



Universität Bielefeld

Fakultät für Soziologie

**Forschungsschwerpunkt
Entwicklungssoziologie**

**Sociology of Development
Research Centre**

Universität Bielefeld - Postfach 100131 - 33501 Bielefeld, Germany
Telefon (0521) 106-4650/4221, Fax (0521) 106-2980
<http://www.uni-bielefeld.de/sdrc>, E-Mail: sdrc@uni-bielefeld.de

Working Paper N° 346

Einfluss kultur- und sozialwissenschaftlicher Theoriediskussionen auf Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit

Markus Kaiser

Bielefeld 2004
ISSN 0936-3408



Eingebettet in ihre jeweilige kultur- bzw. sozialwissenschaftliche Disziplin sowie in einen bestimmten politischen und historischen Kontext sind es vor allem entwicklungstheoretische Diskurse, die die entwicklungspolitische Praxis beeinflussen. Die gegenwärtigen Debatten sind das Ergebnis kumulierter Kritik an älteren vorangegangenen Entwicklungstheorien, insbesondere den Modernisierungs- und Dependenztheorien (Menzel 1991; 1995). Ende der 1970er Jahre hatte die entwicklungspolitische Realität die "großen Theorien" eingeholt: ungleiche Entwicklung, hohe Verschuldung sowie Massenarmut – Phänomene, denen die "großen Theorien" aufgrund ihrer Vorstellung von einer homogenen "Dritten Welt" und von einem linearen teleologischen Fortschrittsmodell nicht mehr Rechnung tragen konnten. Ebenso verloren in der entwicklungspolitischen Praxis der 1990er Jahre die neoliberalen Ideen des Washington-Konsensus, der die Exportförderung (cash crops) in den Mittelpunkt der Entwicklungspolitik stellte, an Attraktivität und Glaubwürdigkeit. Die Suche nach Patentrezepten für Entwicklung wurde zugunsten einer Betrachtung unterschiedlicher Teilaspekte von Entwicklung aufgegeben. Dementsprechend verlagerten sich die Diskussionen zunehmend aus der Generalversammlung der Vereinten Nationen in eine Serie von *Globalkonferenzen*, in denen Erklärungen verabschiedet und Aktionsprogramme beschlossen wurden.¹

Dieser Trendwende in der entwicklungspolitischen Praxis entspricht in den Sozial- und Kulturwissenschaften das "Erwachen aus dem 'Traum' universalistischer Theorien", dem ein "neue(s) Bekenntnis zu Theorien mittlerer Reichweite" (Nohlen/Schultze 1994: 336) folgte. Ziel war es nicht mehr, in sich geschlossene allumfassende Gesamtansichten zu produzieren, denen Realitätsferne vorgeworfen wird, sondern mittels historisch-komparativer, empirischer Studien und induktiver Theoriebildung die unterschiedlichen Realitäten und Ausgangslagen der Entwicklungsländer zu berücksichtigen, um dadurch geeignetere Strategien für die entwicklungspolitische Praxis ableiten zu können (Mürle 1997: 16ff.). So prägten in den letzten Jahren vor allem Themen auf der Mikroebene, wie "Kultur und Entwicklung", "gender and development", "Subsistenzproduktion", "NGOs" und "informeller Sektor", die entwicklungstheoretische Debatte. Allerdings lässt sich im Zuge der Globalisierungsdiskussion wieder eine Verschiebung des Blickfeldes von Mikro- zu

¹ Weltkindergipfel (New York 1990), Erdgipfel (Rio de Janeiro 1992, New York 1997), Weltbevölkerungskonferenz (Bukarest 1974, Mexiko 1984, Kairo 1994), Weltgipfel für Soziale Entwicklung (Kopenhagen 1995), Weltfrauenkonferenz (Mexiko 1975, Nairobi 1985, Peking 1995), Weltstädtekonferenz, Habitat I und II (Vancouver 1976 und Istanbul 1996)

Makrothemen, d. h. von der Ebene empirischer Realitäten zu der globaler Strukturpolitik, feststellen (vgl. hierzu Messner/Nuscheler 1997, Renger 2003).

Diese neueren entwicklungstheoretischen Ansätze, die seit dem Ende der dritten Entwicklungsdekade (1980-1990) für die entwicklungspolitische Praxis relevant sind, lassen sich grob in zwei Themenbereiche gliedern. Der erste ist auf der Makroebene der gesamtgesellschaftlichen Veränderungen angesiedelt und umfasst die Diskurse zur nachholenden Entwicklung sowie neoliberale Ansätze. Aber auch die aktuelle bundesdeutsche entwicklungspolitische Debatte unter dem Leitgedanken der Entwicklungszusammenarbeit als "Globaler Strukturpolitik" (Renger 2003), die sich aus dem Kohärenzgebot der (Sektor-)Politiken ergibt, ist dieser Ebene zuzuordnen.²

Im Mittelpunkt sektorbezogener Ansätze sowie der Millennium Development Goals³, zu denen sich die Mitgliedsländer der Vereinten Nationen im September 2000 bekannten und verpflichteten, stehen Konzepte zur Armutsbekämpfung und Verbesserung der Lebensverhältnisse der Menschen sowie Analysen von ungleicher Entwicklung. Da sich diese zweite Gruppe entwicklungstheoretischer Ansätze nur mit speziellen Aspekten des gesellschaftlichen Wandels befassen, sind sie dementsprechend der Mikroebene zuzuordnen (vgl. Mürle 1997: 21ff.).

Theorien und Strategien auf der Makroebene

Dem Konzept der nachholenden Entwicklung liegt die Vorstellung einer universell gültigen Linearität der "Stadien wirtschaftlichen Wachstums" (Rostow 1967) zugrunde. Rostow formulierte seine Theorie als bürgerliche Alternative zur marxistischen Modernisierungstheorie. Mit dem Terminus "nachholende Entwicklung" umschrieb er den Umstand, dass die traditionellen Agrargesellschaften mittels Technologisierung und Industrialisierung ihre Rückständigkeit überwinden und sich so dem Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell des Westens annähern würden. Die Ursachen für Unterentwicklung sah er in endogenen Faktoren.

² Das Kohärenzgebot bedingt die Notwendigkeit intersektoraler Harmonisierung und Abstimmung auf nationaler und Geber-Ebene, insbesondere mit Vorhaben in den Bereichen Infrastruktur, Landwirtschaft, Ländliche Entwicklung, Bergbau und Energie.

Dieses eigentlich die Diskussionen und Entwicklungsstrategien der 1960er und 1970er Jahre prägende Modell findet immer noch Eingang in die Akzentsetzung der Entwicklungspolitik der derzeitigen Bundesregierung. Anders lassen sich die Ausführungen des BMZ, die Entwicklungsländer würden dem "technologisch beschleunigten Globalisierungsprozess" zeitlich hinterherhinken, bzw. ihr Problem sei es, dass sie "dem Tempo des Strukturwandels nicht gewachsen sind" (BMZ 1999: 100), wohl kaum interpretieren. Weiter wird vermutet, "das weitaus größere Potential zur Finanzierung globaler Strukturpolitik" (BMZ 1999: 103) liege bei der Wirtschaft. Aufgabe globaler Strukturpolitik und der Entwicklungshilfe als deren Instrument sei es, Rahmenbedingungen für privates Kapital und für die "unsichtbare Hand" des Marktes zu schaffen, unter denen die entwicklungspolitische Praxis über *Public Private Partnerships* ihre potentiell wohlfahrtssteigernde und damit entwicklungsfördernde Wirkung entfalten können (von Braunmühl 2000: 265).

Basierend auf dem linearen Fortschrittsmodell sind diese Aussagen ganz dem neoliberalen Gedankengut zuzuschreiben. Wohlfahrtssteigerung und Entwicklung werden dem Markt überlassen, entwicklungspolitische Regulierungen auf die Schaffung von Rahmenbedingungen reduziert. Globale Strukturpolitik wird als "Anschlussförderung", als "capacity building" verstanden, um für den Weltmarkt "anschlussnotwendige Fähigkeiten und Strukturen im Dienste der Verbesserung der Standortqualität in den Partnerländern" zu schaffen (von Braunmühl 2000: 266). "Geschichtslos und kontrafaktisch" wird hier wieder auf Konzepte und Strategien zurückgegriffen, die schon in den 1980er Jahren der ungleichen Entwicklung der Entwicklungsländer, der zunehmenden Massenverarmung und den sich verschärfenden sozialen Disparitäten innerhalb der Entwicklungsländer nichts entgegenzusetzen konnten. Im Gegenteil, die empirischen Untersuchungen der 1980er und 1990er Jahre in Lateinamerika weisen darauf hin, dass neoliberale Politik und neoliberale Struktur- anpassungsmaßnahmen diese Faktoren erst bedingen, bzw. sie verschärfen.

Auch aus den "lessons from East Asia" ließe sich ableiten, dass "capacity building" i.S. von Deregulierung, Reduzierung der Entwicklungshaushalte⁴ sowie Öffnung und Einbindung der Märkte nach Maßgabe komparativer Kosten auf ein Wiederholen entwicklungspolitischer Fehler der Vergangenheit hinausliefe. "Ein leistungsfähiger Staat", so fasst Mürle (1997:31) die "lessons from East Asia" zusammen, "kann wichtige industriepolitische Signale für den Aufbau einer nationalen Interessen dienenden und international wettbewerbsfähigen

³ <http://www.developmentgoals.org/> (Stand: 13.05.2004)

Industriestruktur setzen, die der Markt alleine nicht vollbringen kann". Um eine international wettbewerbsfähige Industrie aufzubauen, haben die ostasiatischen Staaten gezielt in das Marktgeschehen eingegriffen. Sie vermochten es, zwischen Protektionismus und Teilnahme am Weltmarkt, zwischen Importsubstitution und Exportorientierung eine ausgewogene Balance zu halten. Als "governed market" bezeichnet Wade (1990) dieses Phänomen und sieht die Besonderheit ostasiatischer Wirtschaftspolitik in "a consistent and coordinated attentiveness to the problems and opportunities of particular industries (...) and a state which is hard enough not only to produce sizable effects on the economy but also to control the direction of the effects" (ebd.:343).

Trotz der Wirtschaftskrise in Asien im Frühjahr 1997 ist offensichtlich, dass das wirtschaftliche Wachstum in der "Dritten Welt" vor allen Dingen auf das Konto der ostasiatischen Wachstumsökonomien⁵ geht, während die Mehrzahl der Entwicklungsländer wirtschaftlich zurückgefallen ist oder stagniert. Die in den Industrieländern gewonnene Erkenntnis von der Bedeutung des Produktionsfaktors Wissen wird von den asiatischen Entwicklungsländern in entwicklungspolitische Maßnahmen umgesetzt. Die Planer versprechen sich davon eine schnellere wirtschaftliche Entwicklung und ein Überspringen einiger früher für notwendig erachteter Entwicklungsstadien. Entwicklung des Humankapitals (Human Resources Development) und exportorientierte Industrialisierung auf hohem technischem Niveau sollen helfen, in wenigen Jahrzehnten das Stadium des NIC (newly industrializing country) zu durchlaufen und das Stadium des Industrielandes zu erreichen (Evers und Gerke 1997).

Das bedeutet jedoch nicht, dass das ostasiatische Modell für alle Entwicklungsländer verallgemeinerbar wäre und dass daraus allgemeine Entwicklungsstrategien nachholender Entwicklung formuliert werden könnten.⁶ Zu verschieden sind die Ausgangsbedingungen und Problemlagen der Entwicklungsländer, zu vielschichtig und komplex deren Entwicklungsprozesse.⁷ Viele für Entwicklung wichtige "variables are the result of long-run historical processes that cannot be easily or quickly 'built' through short-term policy manipulation" (Callaghy/Ravenhill zit. nach Mürle 1997: 32).

⁴ was einem Rückzug aus der globalen Verantwortung gleichkommt

⁵ Hierzu zählen Südkorea, Taiwan, Hongkong, Singapur und China. Südkorea ist jedoch von den Krisen der letzten Jahre stärker betroffen gewesen und wieder zurückgeworfen worden (vgl. Mürle 1997: 23).

⁶ gegen eine Verallgemeinerbarkeit des ostasiatischen Modells s. u.a. Cline (1982), Wade (1990), aber auch Altvater (1993)

Im Mittelpunkt der aktuellen wissenschaftlichen und politischen Debatten über Entwicklung steht vor allem die Frage, wie die Diskrepanz zwischen den zunehmenden globalen Problemen einerseits und globaler Handlungsunfähigkeit andererseits aufgehoben werden kann. Dabei sind es nicht nur die ungleichen wirtschaftlichen Entwicklungen zwischen den Entwicklungsländern sowie zwischen Entwicklungs- und Industrieländern, die dieses Missverhältnis aufweisen. Zunehmende ökologische Probleme⁸, wachsende ungleiche Einkommensverteilung und Lebenschancen sowie eine steigende Anzahl innerstaatlicher Gewaltkonflikte mit globalen Auswirkungen machen es notwendig, Mechanismen zu entwickeln, die derartige ökologische, soziale und sicherheitspolitische Kosten vermeiden helfen. Einer sich stetig verdichtenden weltpolitischen und weltökonomischen Interdependenz stehen nach wie vor Politiken gegenüber, die die Interessen souveräner Nationalstaaten und weniger das Weltgemeinwohl verfolgen (vgl. Hauchler/Messner/Nuscheler 2002: 16ff.). Es fehlt ein globales institutionelles Umfeld, in dem sich Marktgeschehen ökologisch und sozial verträglich entfalten und weltbürgerliches Bewusstsein, i.S. eines Strebens nach globalem Allgemeinwohl, ausbilden können.

Hier setzt das in den sozialwissenschaftlichen Diskursen über *Globalität* und *Globalisierung* hervorgebrachte Konzept von *Global Governance* an, das über die Vertiefung internationaler Kooperationen und Koordination hinaus auf die Ausdifferenzierung von Elementen globaler Staatlichkeit abzielt. *Global Governance* wird als politische Architektur verstanden, "die es erlaubt, von einer einseitig staatenzentrierten und konfliktiven Weltordnung zu einem kooperativen Netzwerk von Staaten, internationalen Institutionen und zivilgesellschaftlichen Akteuren (Nichtregierungsorganisationen, Wirtschaft, Wissenschaft u.a.) überzugehen, das in eine globale Rechtsordnung eingebettet ist und – auf dem Weg zu einer demokratischen Weltrepublik – durch Elemente von globaler Staatlichkeit ergänzt wird" (Hauchler/Messner/Nuscheler 2002: 35f.). Ziel ist es, internationale Politik auf der Basis souveräner Nationalstaaten durch Weltpolitik, deren Bezugsrahmen i.S. von Albrow (1996: 83) global⁹ ist, zu ersetzen.

⁷ Darauf weisen die vielen verschiedenen empirischen Untersuchungen hin, die in den 1980er und 1990er Jahren in den Entwicklungsländern durchgeführt wurden.

⁸ Hierzu zählt nicht nur die Umweltverschmutzung, sondern auch der massive Raubbau an global knappen Ressourcen.

Trotz der kontroversen politischen wie wissenschaftlichen Diskussionen über *Global Governance*, insbesondere über die Umsetzbarkeit und Ausgestaltung eines globalen institutionellen Umfeldes, kann nicht geleugnet werden, dass es gerade an letzterem fehlt, um die in der entwicklungspolitischen Praxis so oft formulierten Ziele wie Armutsbekämpfung, soziale Gerechtigkeit und Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen zu realisieren. Eine effektive *Global Governance*-Architektur erfordert Bedingungen¹⁰, die vielen derzeit dominierenden wirtschaftlichen wie politischen Interessen entgegen stehen. Ebenso scheinen wichtige Grundannahmen der vorherrschenden liberalen Wirtschaftsphilosophie¹¹ mit dem Konzept nur schwer in Einklang zu bringen zu sein. Gerade deshalb muss sowohl von der Entwicklungspolitik als auch von der Entwicklungstheorie erwartet werden, "dass sie die konzeptionelle Erarbeitung von Steuerungsleistungen vorantreibt, die globale soziale Inklusion ermöglicht und dass sie ihrer Umsetzung widerstreitende Interessen und Herrschaftsstrukturen deutlicher benennt" (von Braunmühl 2000: 267).

Theorien und Strategien der Mikroebene

Auf der Mikroebene haben vielfältige Schwerpunktverlagerungen und Modifikationen der Perspektiven stattgefunden, die vor dem Hintergrund der jeweils vorherrschenden abstrakten Metadiskurse ein empiriegestütztes "*theorizing*" auf einer Ebene mittlerer Reichweite verfolgten, um eine Beziehung zwischen Theorie und Alltagswelt bzw. *local livelihoods* herzustellen.

Den Diskursen der Mikroebene lag und liegt überwiegend ein Entwicklungsbegriff zugrunde, der, im Gegensatz zum Konzept der nachholenden Entwicklung, nicht vom westlichen Gesellschaftsmodell als Maßstab ausgeht, sondern sich am Ziel der Armutsbekämpfung und Verbesserung der Lebensverhältnisse orientiert. Begriffe wie "informeller Sektor", "Subsistenzproduktion", aber auch Ansätze zu "gender and development" sowie das in den

⁹ "Global' is above all a space reference, the product of the location of the earth in space, a material celebration of the natural environment on which human beings depend, the evocation of the concrete wholeness or completeness of existence, embracing humanity rather than dividing it" (Albrow 1996: 83).

¹⁰ U.a. müssen die exekutiven Institutionen auf globaler Ebene über Handlungs- und Sanktionsvollmachten sowie über eine unabhängige Quelle von Ressourcen zur Finanzierung ihrer Aufgaben verfügen (vgl. Hauchler/Messner/Nuscheler 2002: 20).

¹¹ Fokussierung auf Nutzenmaximierung innerhalb einer Volkswirtschaft sowie die kurzfristige Perspektive des Preismechanismus (vgl. Hauchler/Messner/Nuscheler 2002: 32)

letzten Jahren in Mode gekommene Thema "Kultur und Entwicklung" prägen den Diskurs. Ende der 1970er Jahre konzipierten Bielefelder Soziologen¹² ein Modell, das als "Bielefelder Verflechtungsansatz" in die entwicklungstheoretische Debatte einging und sich für die empirische Forschung sowie auch hinsichtlich der Spezifizierung einiger Begrifflichkeiten als äußerst fruchtbar erwies. Dem Universalismus der "großen Theorien" setzten die Bielefelder zahlreiche empirische Untersuchungen der konkreten Lebensverhältnisse auf der lokalen Ebene entgegen. Ihre Kernthese war, dass Subsistenzproduktion¹³ kein Überbleibsel traditioneller Wirtschaftsweise sei und als solches auch keinen eigenen Sektor bilde, wie es aus der Perspektive von Dualismustheorien gesehen wird, sondern dass sie ein integraler Bestandteil des kapitalistischen Wirtschaftssystems sei und von diesem oft erst hervorgebracht werde. Als Instrument der Grundbedarfsdeckung subventioniere Subsistenzproduktion die kapitalistische Produktionsweise (Evers 1990; Evers/Smith/Wallerstein 1984).

Der Bielefelder Ansatz ermöglichte eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff des "informellen Sektors", der in den 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre eine wichtige Rolle in der internationalen entwicklungspolitischen Debatte spielte (Evers/Elwert/Wilkens 1983; Evers 1987). Die Bielefelder wiesen darauf hin, dass sich hinter dem analytisch oft unscharf verwendeten Begriff nicht nur Prozesse der Peripherisierung von ökonomischen Teilstrukturen, sondern auch der Überlebenssicherung verbergen. Ausgehend vom Konzept der Subsistenzproduktion und deren Verflechtung betrachteten sie den informellen Sektor als Funktionsvoraussetzung für die kapitalistische Entwicklung. So zeigte Evers auf, dass der wirtschaftliche Erfolg der südostasiatischen Staaten vorrangig auf ein Anwachsen des informellen Sektors zurückzuführen sei, und dass diese Voraussetzung wichtiger gewesen sei, als die Eingliederung in den Weltmarkt. Empirische Forschungen zeigen, dass vor einer eher formellen regionalen Integration viel subtilere und informellere Integrationsprozesse auf zukünftige Entwicklungen¹⁴ hinweisen.

¹² Hierzu gehörten Hans-Dieter Evers, Johannes Augel, Veronika Bennholdt-Thomsen, Georg Elwert, Renate Otto Walter, Tilman Schiel, Georg Stauth, Claudia von Werlhof und Diana Wong.

¹³ "Subsistenzproduktion umfasst jede Herstellung von Gütern und Dienstleistungen, die nicht für den Markt, sondern für den Eigenkonsum der Produzenten bestimmt ist" (Evers 1990: 471).

Das Konzept des informellen Sektors zeichnet sich dadurch aus, dass es die Lebensrealitäten der "local people" und ihrer konkreten Interaktionsprozesse analysiert. Darüber hinaus wurden Versuche unternommen, Theorien und Strategien einer "Entwicklung von unten" zu formulieren (Borgh 1995). In den Selbsthilfegruppen der städtischen Armutsviertel sah man eine Form der alternativen, d.h. menschenbezogenen und umweltverträglichen Entwicklung, die Möglichkeit zur Basisdemokratie und zur Herausbildung von gesellschaftlichen Institutionen (ebd.). Mansilla (1992) warnte jedoch vor einer Idealisierung des informellen Sektors. Er betrachtete ihn zwar als überlebensnotwendig, aber als ungeeignet, langfristige Entwicklungsperspektiven zu eröffnen.

Dennoch hat das Konzept des informellen Sektors für die entwicklungspolitische Praxis nach wie vor große Bedeutung. Darauf verweisen die vielen Entwicklungsprojekte, die direkt auf den informellen Sektor abzielen. So fördert das BMZ Initiativen, die zur Verbesserung der Arbeitsnormen in diesem Bereich beitragen. Es wird angenommen, dass durch die Einführung von Kernarbeitsnormen als universell anerkannte Werte und Prinzipien die Lebensverhältnisse verbessert werden, Armut beseitigt und eine erfolgreiche Eingliederung in den Weltmarkt ermöglicht wird.¹⁵

Ebenfalls in Bielefeld wurde Mitte der 1980er Jahre das Konzept der strategischen Gruppen¹⁶ entwickelt. Als makrotheoretisches Konstrukt entworfen, kann es auch als empirisches Analyse-Instrument sowie als Erklärungsmodell für Phänomene der Mikroebene eingesetzt werden.

Das klassische Modell der strategischen Gruppen versteht sich als historische Sequenzanalyse.¹⁷ Hinsichtlich der Frage, warum Entwicklungsländer unterschiedliche Entwicklungswege eingeschlagen haben, verweist es auf die in diesen Ländern dominierenden strategischen Gruppen und deren Interessenlagen. Wann immer Ressourcen infolge sozialen Wandels verfügbar werden, bestehe die Tendenz, dass sich neue strategische Gruppen ausbilden, die sich diese Ressourcen langfristig anzueignen versuchen (Evers/Schiel

¹⁴ Der zunehmende grenzüberschreitende Kleinhandel in Südostasien deutete frühzeitig auf eine Entwicklung hin, die dann auch eintrat: der Zusammenschluss südostasiatischer Staaten zu einem Bund zur Förderung der wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit (ASEAN – 1967).

¹⁵ s. hierzu: http://www.bmz.de/infothek/fachinformationen/spezial/spezial085/spezial085_19.html - Stand 2004

¹⁶ s. hierzu u.a. Evers/Schiel (1984, 1988, 1989)

1988). Ob sie dabei Erfolg haben, hänge im Wesentlichen vom Kräftespiel aller strategischen Gruppen in den jeweiligen Gesellschaften ab. Deshalb würden strategische Gruppen zur Sicherung und/oder Erweiterung ihrer Aneignungschancen Koalitionen eingehen oder sie würden sich neue Ressourcenquellen erschließen, die eigentlich von anderen strategischen Gruppen beansprucht werden¹⁸. Darüber hinaus weist das Konzept darauf hin, dass die Sequenz der Entstehung strategischer Gruppen für die politische Entwicklung eines Landes von enormer Bedeutung sei, da erfolgreich agierende strategische Gruppen die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen setzten, unter denen andere sich zu konstituieren hätten (Evers 1973: 115).

Ein weiteres Kennzeichen strategischer Gruppen sei, dass sie zu ihrer Kohäsion nicht unbedingt über identitätsstiftende Mechanismen und/oder die gesamte Gruppe umfassende Interaktionszusammenhänge verfügen müssten. Strategische Gruppen würden sich lediglich über ein gemeinsames Interesse an der Erhaltung und Erweiterung von Aneignungschancen sowie über die Akzeptanz gemeinsamer Strategien zur Durchsetzung dieses Interesses definieren (Evers/Schiel 1988).

Entwickelt wurde die Theorie der strategischen Gruppen vor dem Hintergrund der postkolonialen Situation der südostasiatischen Länder, und zunächst wurde sie zu deren Beschreibung und Analyse eingesetzt. Darüber hinaus sind in einer Vielzahl empirischer Untersuchungen Versuche unternommen worden, das Modell über die nationale Ebene hinaus, auch auf lokaler, regionaler und globaler Ebene sowie in verschiedenen Gesellschaften anzuwenden (vgl. Bierschenk/de Sardan 1997).

Eine weitere Verknüpfung des strategischen Gruppenkonzepts mit dem Bereich der Entwicklungszusammenarbeit entstand durch die Untersuchung der Rolle der Mittler zwischen Gebern und potentiellen Empfängern der Entwicklungshilfe, die in Anlehnung an einen in der Sozialanthropologie eingeführten Begriff als "lokale Entwicklungsmakler" bezeichnet werden (Bierschenk/ Chauveau/ de Sardan 2001). Ihnen kommt, als lokale soziale Träger der Projekte, in der Entwicklungszusammenarbeit eine Schnittstellenfunktion zwischen den Zielgruppen des Projekts und den Gebern zu. So spielt die Aneignung von

¹⁷ "Entstehung, Wachstum und Zerfall strategischer Gruppen als langfristiger Prozeß sowie die sich verändernden Figurationen von Kooperationen und Konflikt zwischen strategischen Gruppen bis hin zur Klassenbildung sind das Kernstück der Analyse strategischer Gruppen" (Evers/Schiel 1988: 12).

¹⁸ So betreibt z.B. das indonesische Militär private Fluggesellschaften und besetzt Aufsichtsratsposten mit Offizieren. S. hierzu z.B. auch Gerke 1995.

Transfers im "afrikanischen Rentierstaat" eine wichtige Rolle. Der Zugang zu Macht und zu wirtschaftlichen Ressourcen ist oft an den Zugang zu Entwicklungshilfe und an die Möglichkeit der Kontrolle ihrer internen Verteilung geknüpft: Zahlreiche afrikanische Politiker können daher als "Entwicklungsmakler" bezeichnet werden. Die Entwicklungsrente zirkuliert und verteilt sich allzu häufig innerhalb klientelistischer Netzwerke. In der Mobilisierung der Entwicklungsrente und deren Verteilung unter lokalen Nutznießern spielen diese Entwicklungsmakler eine besondere Rolle.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte um Globalisierung, die derzeit die gesamten Kultur- und Sozialwissenschaften beherrscht, stellt sich die Frage, ob sich im Zuge des Globalisierungsprozesses auch globale strategische Gruppen herausbilden. Solche Gruppen müssten sich unabhängig von nationalen Kontexten, von Staatsapparaten und den Zugriffen anderer nationaler strategischer Gruppen konstituieren, und sie müssten über ein globales Kommunikationsnetzwerk und eine entsprechende Kommunikationsdichte verfügen. Welche wären die strategischen Ressourcen, auf die das strategische Handeln dieser Gruppe abzielen würde?

Evers (1999) und Kaiser (Evers/Kaiser 2002) sehen sowohl unter den "Wissensarbeitern" (Universitätsdozenten, Forschern, dazugehöriges Supportpersonal) als auch unter den Entwicklungsexperten¹⁹ die Tendenz zur Herausbildung einer transnationalen strategischen Gruppe. Ihrer Meinung nach gelang es beiden Gruppen, sich im Laufe der letzten Jahrzehnte erhebliche nationale wie internationale Ressourcen anzueignen und zu sichern, wobei Wissen die hauptsächliche strategische Ressource ist. Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) stehen im Zentrum der neuen Wissensnetze, die eingerichtet werden, um das *knowledge gap* und die digitale Teilung zwischen den Industrieländern einerseits und den Entwicklungs- und Transformationsländern andererseits zu schließen. Dadurch ist die Kultur der Wissensproduktion und der Planung als sozialer Prozess im Wandel begriffen, und dabei werden Tendenzen der Homogenisierung des globalen Wissens der Entwicklungszusammenarbeit vor dem Hintergrund lokaler pluraler Wissenskulturen deutlich (Evers/Kaiser/Müller 2003). Es entsteht eine globale neue Wissensarchitektur, die durch den Zugang zu Wissen Entwicklung induzieren soll (Weltbank 1998; 2000).

¹⁹ "Es ist unsere These, dass sich eine transnationale strategische Gruppe von Experten und Beratern herausbildet, die sich zunehmend eigene Ziele setzt und diese ggf. auch gegen die Interessen nationaler Regierungen durchzusetzen versucht" (Evers/Kaiser 2002).

Für die Wissensgenerierung innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit spielen Evaluationen (best practice, lessons learnt) eine zentrale Rolle, die wiederum ihre Erkenntnisgenerierung auf sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschungspraxis und Legitimation aufbauen. Projekt-Evaluierungen von bi- und multilateralen Trägern bestätigen, dass das Nicht-Gelingen von Projekten i.S.v. *sustainability* hauptsächlich auf die Vernachlässigung soziokultureller Faktoren zurückzuführen sei und weniger auf technische Probleme der Umsetzung (siehe z.B. Cernea 1988: 28, Schönhuth 1991: 73, Bohnet 1986: 14).

In der entwicklungspolitischen Evaluationspraxis sind qualitative sozial- und kulturwissenschaftliche Methoden in der Anwendung allgegenwärtig. In Bezug auf die Beurteilung ihres Nutzens und ihrer Grenzen gibt es ein gewisses Paradoxon: Sie werden zwar in der Evaluationspraxis zunehmend verwendet, von den entwicklungspolitischen Institutionen jedoch weiterhin skeptisch beurteilt. Obwohl ein Großteil der Daten mit Hilfe qualitativer Interviews erhoben wird, findet qualitative Sozialforschung in den Handbüchern zur Evaluationsforschung sowie in den praktischen Leitfäden, die Entwicklungsorganisationen herausgeben, nur geringe oder gar keine Beachtung. Zudem stoßen in den letzten Jahren in der Entwicklungszusammenarbeit, aufgrund vermehrter Hinwendung zu "wirkungsorientierten" Evaluationsverfahren ("output/ impact"), quantitative Forschungsparadigmen zunehmend an ihre Grenzen, und es eröffnen sich gleichzeitig mehr Möglichkeiten für die Anwendung von qualitativen Forschungselementen (Neubert 1999).

Gerade bei der Erfassung nicht-erwünschter Wirkungen und zur (breit angelegten) "impact-Analyse" scheinen Methoden der qualitativen Sozialforschung geeigneter zu sein als quantitative Methoden. Dies gilt ebenso für die Erfassung von Sichtweisen verschiedener Stakeholder.²⁰ Diese Perspektiven können insbesondere für die Nachhaltigkeit eines Projektes (ownership, Konsens der Ziele, Vorgehensweisen etc.) und die konfliktfördernden bzw. –hemmenden Wirkungen eines Projektes von Bedeutung sein. Jedoch ist es den Sozial- und Kulturwissenschaftlern andererseits nicht gelungen, ihrerseits "Standards" der Evaluationsforschung durch Gütekriterien der qualitativen Sozialforschung zu entwickeln und erkenntnistheoretisch zu präzisieren. Es wäre längst zu zeigen gewesen, dass die qualitative Sozialforschung durchaus repräsentativ und somit "wissenschaftlich" ist, da Gütekriterien existieren, die auch für die Evaluationsforschung umformuliert werden können (zur

Diskussion der Validität qualitativer Daten siehe Lachenmann 1995).

Der Kritik am Erfolg der Entwicklungspraxis und an ihrer normativen Fundierung (Eurozentrismus, mechanistische und lineare Auffassung von Entwicklung, technokratischer Entwicklungsansatz, Negierung von kulturellen Eigenheiten der Entwicklungsländer, vgl. Menzel 1992: 17ff) begegnete diese mit partizipativen Methoden, die ihrerseits auf sozialwissenschaftlichen Konzepten basierten.

Partizipation ist eine Frage des Zugangs zu Personen, die als Zielgruppe definiert werden. Es besteht jedoch die Tendenz, dass nur eine bestimmte Kategorie von Personen partizipiert, insbesondere solche, die aus der Sicht der Externen verfügbar sind, also typischerweise Personen mit Primarschulabschluss und Kenntnissen in europäischen Sprachen (Kruse / Haan 1996: 112). Frauen gehören in der Regel nicht dazu, in manchen Kulturen nehmen junge Leute prinzipiell nicht an Dorfversammlungen teil usw. (Bliss 1996: 57ff.). Wohlbekannte Bedenken in diesem Sinne gegen partizipative Ansätze sind überdies, dass von außen angeregte Selbsthilfe zu einer Externalisierung der Problemlösungskompetenz führt, die Eigeninitiative der Zielgruppe lähmt und aufgrund der eventuellen Inkompatibilität mit internen soziokulturellen Systemen soziale Spannungen verursacht (Müller 1989: 40). So richtig es ist, die Handlungsautonomie der Betroffenen zu beachten – zentraler Ansatz der EZ der 1990er Jahre (Vierte Entwicklungsdekade) –, so wenig dienen die verschiedensten partizipativen Methoden, unter Berücksichtigung soziokultureller Faktoren, einer ultimativen Sicherstellung der Interessen des "Südens".

Bezüge zwischen der Makro- und Mikroebene – ein Ausblick

Die bisherigen Ausführungen zeigen auf, dass sich vor allem über die Ansätze zu *Global Governance* Bezüge zwischen beiden Theorieebenen herstellen lassen. Während vorangegangene theoretische Konstrukte und politische Strategien der Makroebene überwiegend das Ziel der nachholenden Entwicklung²¹ in Richtung auf das westliche

²⁰ Auch qualitative Sampling-Strategien scheinen in den meisten Fällen sinnvoller und praktikabler zu sein als randomisierte Stichprobenverfahren.

²¹ Auf den Begriff der nachhaltigen Entwicklung (auch *sustainable development*) soll hier nicht weiter eingegangen werden. Er wurde zeitweilig in vielfältiger Weise genutzt und missbraucht. Mürle (1997: 54) ordnet *sustainable development* der Mikroebene zu, was jedoch problematisch erscheint. Zu überprüfen

Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell anstreben, wird dieses in den Diskursen zu *Global Governance* aufgrund eines veränderten Bezugsrahmens in Frage gestellt. Ziel von *Global Governance*-Politik ist es, das Weltgemeinwohl zu sichern und dadurch die Lebensbedingungen der meisten Menschen sowie die Chancen nachfolgender Generationen zu verbessern. Dies kann jedoch nur innerhalb eines globalen institutionellen Umfeldes erfolgen, dem ein um die Wahrung der natürlichen Lebensgrundlagen erweiterter Menschenrechtsbegriff zugrunde liegt. Darüber hinaus kann Weltpolitik weder lokale noch nationale Politik ersetzen, sondern sie lediglich ergänzen. In diesem Sinne plädieren Hauchler, Messner und Nuscheler (2002: 18f.) für ein nach dem Subsidiaritätsprinzip aufgebautes weltpolitisches System, in dem die nächst höhere Ebene (lokal, national, weltregional, global) nur dort Zuständigkeiten erhält, wo sie Probleme besser lösen kann. Mikrotheoretische Ansätze und Strategien können so Eingang in Problemebenen finden, die eine Betrachtung besonderer Ausprägungen erforderlich machen.

Angesichts der sich wiederholenden Erfahrungen mit enttäuschenden Ergebnissen bezüglich der Reduzierung von Armut und sozialer Ungleichheit, mit der Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen und einer sich verschärfenden Ökologieproblematik wäre es an der Zeit, das Konzept von *Global Governance* nicht nur theoretisch weiterzuentwickeln, sondern auch in der entwicklungspolitischen Praxis forciert umzusetzen. Allerdings scheint sich globale Strukturpolitik zur Zeit mehr an systemischer Wettbewerbsfähigkeit, wie auch an den Interessen dominierender Staaten und Wirtschaftsunternehmen zu orientieren, als an der Durchsetzung von Menschenrechten und der Wahrung natürlicher Lebensverhältnisse (vgl. von Braunmühl 2000: 268).

wäre, ob die Strategien zur nachhaltigen Entwicklung nicht auf nachholende Entwicklung unter

Literaturliste:

Albrow, Martin (1996): The Global Age: State and Society beyond Modernity. Cambridge: Polity.

Altvater, Elmar (1993): "Gewinner und Verlierer". In: Blätter des iz3w, Nr. 191 (August/September), S. 11-14.

Bierschenk, Thomas/Chauveau, Jean-Pierre/de Sardan, Jean-Pierre Olivier (2001): "Lokale Entwicklungsmakler. Zur Soziologie von Zivilgesellschaft und partizipativer Entwicklungshilfe in Afrika". In: Heiko Schrader/Markus Kaiser/Rüdiger Korff, Markt, Kultur und Gesellschaft. Zur Aktualität von 25 Jahren Entwicklungsforschung. Münster, Hamburg und London: LIT Verlag, S. 211-238.

Bierschenk, Thomas/de Sardan, Jean-Pierre Olivier (1997): "ECRIS: Rapid collective Inquiry for the Identification of Conflicts and Strategic Groups". In: Human Organization, Nr. 56, S. 238-244.

Bliss, Frank (1996): "Participatory Appraisals – Anmerkungen zu einem Mythos". In: Frank Bliss/S. Neumann (Hg.): Ethnologische Beiträge zur Entwicklungspolitik 3. Bonn: Politischer Arbeitskreis Schulen (Beiträge zur Kulturkunde; 16), S. 52 – 64.

Bohnet, Michael (1986): Aus Fehlern lernen. Neun Jahre Erfolgskontrolle der Projektwirklichkeit: Ergebnisse und Schlußfolgerungen. Bonn: BMZ.

- Borgh, Chris van der (1995):** "A Comparison of four Development Models in Latin America". In: European Journal of Development Research, Vol. 7, Nr. 2, S. 276-296.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ)(1999):** Ein Jahr Entwicklungspolitik der neuen Bundesregierung aus SPD und Bündnis 90/Die Grünen: Bilanz und Perspektiven, September 1999. Berlin.
- Cernea, Michael M. (1988):** Nongovernmental Organizations and local Development. Washington, D.C.: World Bank (Discussion Papers; No. 40).
- Cline, William (1982):** "Can the East Asian Model of Development be generalized?". In: World Development, Vol. 10, Nr. 2, S. 81-90.
- Evers, Hans-Dieter (1973):** "Group Conflict and Class Formation in Southeast Asia". In: Hans-Dieter Evers (Hg.), Modernization in Southeast Asia. Oxford University Press, S. 108-131.
- Evers, Hans-Dieter (1987):** "Subsistenzproduktion, Markt und Staat. Der sogenannte Bielefelder Verflechtungsansatz". In: Geographische Rundschau, Nr. 39, S. 136-140.
- Evers, Hans-Dieter (1990):** "Subsistenzproduktion und Hausarbeit – Anmerkungen zu einer Kritik des sogenannten Bielefelder Ansatzes". In: Zeitschrift für Soziologie, Nr. 19, S. 471-473.
- Evers, Hans-Dieter (1999):** Globalisierung der Wissensgesellschaft – Ansätze einer neuen Entwicklungstheorie, Working Paper Nr. 310, Bielefeld: Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie.
- Evers, Hans-Dieter/Elwert, Georg/Wilkens, W. (1983):** "Die Suche nach Sicherheit. Produktionsformen im sogenannten informellen Sektor". In: Zeitschrift für Soziologie, Nr. 12, S. 281-296.
- Evers, Hans-Dieter/Gerke, Solvay (1997):** Global Market Cultures and the Construction of Modernity in Southeast Asia, Thesis Eleven, Nr. 50 (April), S. 1-14.
- Evers, Hans-Dieter/Kaiser, Markus (2002):** Entwicklungsexperten in der Weltgesellschaft, (unveröffentlichtes Manuskript).
- Evers, Hans-Dieter/Kaiser, Markus/ Müller, Christine (2003):** "Entwicklung durch Wissen – eine neue globale Wissensarchitektur". In: Markus Kaiser (Hg.), Weltwissen. Bielefeld: transcript.

- Evers, Hans-Dieter/Schiel, Tilman (1984):** "Strategische Gruppen, Klassenbildung und gesellschaftliche Entwicklungen". In: Verhandlungen des 22. Deutschen Soziologentages in Dortmund 1984. Frankfurt a.M./New York 1985, S. 576-579.
- Evers, Hans-Dieter/Schiel, Tilman (1988):** Strategische Gruppen. Vergleichende Untersuchungen zu Staat, Bürokratie und Klassenbildung in der Dritten Welt. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Evers, Hans-Dieter/Schiel, Tilman (1989):** "Strategische Gruppen und Bürgerlicher Staat". In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Nr. 41, Vol. 3, S. 563-568.
- Evers, Hans-Dieter/Smith, J./Wallerstein, Immanuel (Hg.)(1984):** Households and the World Economy. Beverly Hills & London: Sage.
- Gerke, Solvay (1995):** Symbolic consumption and the Indonesian middle class, Working paper Nr. 233, Bielefeld: Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie.
- Hauchler, Igomar/Messner, Dirk/Nuscheler, Franz (2002):** Globale Trends 2002, Fakten Analysen Prognosen. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Kruse, Beate/Haan, Arjan de (1996):** "Arbeitsgruppe 1: Perspektiven und Grenzen der Armutspolitik (Weltbank)". In: M. v. Hauff/H. Werner (Hg.): Perspektiven einer armutorientierten Entwicklungszusammenarbeit. Ludwigsburg, Berlin: Verlag Wissenschaft und Praxis (AGEG-Forum; 5), S. 109 – 115.
- Lachenmann, Gudrun (1995):** „Methodenstreit“ in der Entwicklungssoziologie, Working Paper, Nr. 241, Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie: Universität Bielefeld.
- Mansilla, H.C.F. (1992):** "The Informal Economy and the Perpetuation of Underdevelopment: The Case of Bolivia". In: Economics, Vol. 45, S. 29-48.
- Menzel, Ulrich (1991):** "Das 'Ende der Dritten Welt' und das Scheitern der großen Theorien. Zur Soziologie einer Disziplin in auch selbstkritischer Absicht". In: PVS, 32. Jg., Nr. 1, S. 4-33.
- Menzel, Ulrich (1992):** "Das 'Ende der Dritten Welt' und das Scheitern der großen Theorie". Frankfurt a. M.: Suhrkamp (edition suhrkamp: Neue Folge; Bd. 718).
- Menzel, Ulrich (1993):** "40 Jahre Entwicklungsstrategie = 40 Jahre Wachstumsstrategie". In: Dieter Nohlen/Franz Nuscheler (Hg.), Handbuch der Dritten Welt, Bd. 1, 3. Aufl., Bonn, S. 131-155.

- Menzel, Ulrich (1995):** Geschichte der Entwicklungstheorie. Einführung und systematische Bibliographie, 3. Aufl. Hamburg: Deutsches Übersee-Institut.
- Messner, Dirk/Nuscheler, Franz (1997):** "Global Governance. Herausforderungen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert". In: Dieter Senghaas (Hg.), Frieden machen. Frankfurt a.M.
- Müller, Julius-Otto (1989):** "Entwicklungspolitische Konsequenzen einer konsequenten Selbsthilfeförderung aus soziologischer Sicht". In: H.-H. Münkner (Hg.): Entwicklungspolitische Konsequenzen einer konsequenten Selbsthilfeförderung. Marburg: Institut für Kooperation in Entwicklungsländern (Studien und Berichte; Nr. 23), S. 35 – 47.
- Mürle, Holger (1997):** Entwicklungstheorien nach dem Scheitern der "großen Theorien", INEF Report, Heft 22. Duisburg: Gerhard-Mercator-Universität.
- Neelsen, John P. (1988):** "Strategische Gruppen, Klassenbildung und Staat in der Peripherie. Eine Kritik des Bielefelder Ansatzes". In: Kölner Zeitschrift für Soziologie, Nr. 40, S. 284-315.
- Neubert, Susanne (1999):** Die soziale Wirkungsanalyse in armutsorientierten Projekten: Ein Beitrag zur Methodendiskussion in der Evaluationspraxis der Entwicklungszusammenarbeit, DIE-Schriftenreihe, Bd. 116, Weltforum Verlag: Köln
- Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf (1994):** "Politikwissenschaft: Forschungskritik". In: Jürgen Kriz/Dieter Nohlen/Rainer-Olaf Schultze (Hg.), Lexikon der Politik, Bd. 2, Politikwissenschaftliche Methoden, München.
- Renger, Jochen (2003):** Von der Entwicklungszusammenarbeit zur internationalen Zusammenarbeit: Herausforderungen, Handlungsfelder, Perspektiven. In: Kaiser, Markus (Hg.), WeltWissen: Entwicklungszusammenarbeit in der Weltgesellschaft. Bielefeld: transcript, 2003, S. 5-31.
- Rostow, Walter Whitman (1967):** Stadien des wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie, 2. Aufl., Göttingen.
- Schönhuth, Michael (Hg.) (1991):** The Socio-Cultural Dimension in Development: The Contribution of Sociologists and Social Anthropologists to the Work of Development Agencies. Eschborn (GTZ: Working Group on Development Anthropology).

von Braumnühl, Claudia (2000): "Zur Ortsbestimmung von Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit". In: Rolf Kreibich/Udo E. Simonis (Hg.), Global Change – Globaler Wandel. Ursachenkomplexe und Lösungsansätze. Berlin: Verlag Arno Spitz GmbH, S. 255 – 270.

von Freyhold, Michaela (1990): "Antworten gefunden ... Fragen vergessen?". In: Soziologische Revue, Nr. 13, Vol. 3, S. 253-257.

Wade, Robert (1990): Governing the Market. Princeton.

Weltbank (1998/99): Entwicklung durch Wissen. Frankfurt am Main: Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Weltbank (2000): Transition to a Knowledge-Base Economy. Washington: Weltbank Verlag